

# »Die Dinge reden im Lichte eine andere Sprache als im Dunkeln.«

Deutschschreibende Autorinnen aus dem Gebiet  
der heutigen Slowakei

---

Ingrid Puchalová

... die Dinge reden im Lichte eine andere Sprache als im Dunkeln, bei Tag eine andere Sprache als bei Nacht oder im Dämmer des Zwielflichts, wenn die Gegenwart mit Vergangenheit und Zukunft in ein einziges Ganzes zusammenschmilzt, und ihre Geheimnisse offenbaren.

ELSA GRAILICH: PRESSBURGER INTERIEURS

Einer der bekanntesten gebürtigen Kaschauer, der Schriftsteller Sándor Márai, schildert in seiner Autobiografie *Bekenntnisse eines Bürgers. Erinnerungen* (1934) die Atmosphäre der Stadt Košice/Kaschau/Kassa um 1900:

Diese Slowaken [die slowakischen Bauern – Anm. d. Verf.] aus der Umgebung sprachen kaum ein Wort Ungarisch. Einer sonderbaren slowakisch-ungarischen Mischsprache bedienten sich auch die Dienstboten; Konversationssprache der ortsansässigen besseren Gesellschaft war offiziell das Ungarische, aber zu Hause, in der Familie, sprachen selbst die zugewanderten Ungarn lieber Zipserdeutsch. In alledem lag wenig Absicht. Das Fluidum der Stadt war ungarisch, aber in Pantoffeln und Hemdärmeln, nach dem Abendessen, wechselten auch die Herren zum Deutschen über.<sup>1</sup>

Mögen Márais Worte auch ein wenig übertrieben klingen, so treffen sie doch im Kern die Tatsache, die nicht bezweifelt werden kann, nämlich die Bedeutung der deutschen Sprache und der mit ihr verbundenen Kultur für das geistige Leben auf dem Gebiet der heutigen Slowakei.

Die slowakische Schriftstellerin und Publizistin Elena Maróthy-Šoltéssová (1855–1839) schildert in der ersten Szene ihres zweiteiligen Romans *Proti prúdu* (*Gegen den Strom*, 1893) den Alltag auf dem slowakischen Bahnhof. Der uniformierte Bahnbeamte spricht jeden in den Zug einsteigenden Reisenden in seiner Sprache an:

---

**1** | Márai, Sándor: *Bekenntnisse eines Bürgers. Erinnerungen*. Übers. v. Hans Skirecki. München/Zürich: Piper 2009, S. 18.

Že bol ešte zo starých, každému odpovedal v tej reči, v ktorej ten na neho dorážal. Tučnému pánovi v ľahkom, jasnom obleku, ktorý si ustavične stieral pot z rozparenej tváři, po maďarsky vysvetlil, koľko minút má času; Židovke, naliehavo dotierajúcej, držiacej za ruku malé dievča a majúcej za sebou varovkyňu s drobným dieťaťom i s rozličnou batožinou, flegmatically odpovedal:

»Haben S' keine Sorge, werd' schon zur rechten Zeit aufthun.«

Ešte i úbohej Slovači v halenách alebo opleckách, ktorá tvorila prevažnú väčšinu čakajúcich, privolal v jej reči, len s akousi tvrdou výslovnosťou:

»Netisnite sa, nazdávate sa, že vás tu chcem zadržať? To by nám veru bolo treba! Musia vám prázdny vagón pripäť, keď vás je toľko – teda čakajte!«<sup>2</sup>

Die reiche multiethnische Erfahrung spiegelt sich relativ stark in der slowakischen Literatur um 1900 wider, viel weniger jedoch in den Texten der deutschschreibenden Autorinnen aus dem Gebiet der heutigen Slowakei. Die belletristischen und kulturhistorischen Texte »slowakei-deutscher« Schriftsteller und Schriftstellerinnen sind sicherlich von unterschiedlicher Qualität, und die moderne germanistische Literaturgeschichtsschreibung hat sie bisher zu wenig zur Kenntnis genommen und beachtet. Die Methodenvielfalt, die sich seit den 1960er Jahren in der Literaturwissenschaft beobachten lässt und die auf unterschiedliche miteinander rivalisierende Ansätze zurückgeht, ermöglicht auch eine neue Sichtweise auf die deutsche Literatur außerhalb des deutschsprachigen Raums und in diesem Zusammenhang auch auf die deutschsprachige Literatur aus dem Gebiet der heutigen Slowakei.

Einen Beitrag zur Erforschung dieser Literatur leistete das Projekt *Vergessene Texte, Vergessene Literatur. Deutschschreibende Frauen aus dem Gebiet der heutigen Slowakei*,<sup>3</sup> das von der Forschungsagentur des Slowakischen Ministeriums für Schulwesen und Wissenschaft gefördert wurde. Ziel des Projektes war es, die litera-

**2** | Maróthy-Šoltésová, Elena: *Proti prúdu* [Gegen den Strom]. Bratislava: Tatran 1971, S. 9. »Da er noch aus alten Zeiten stammte, antwortete er jedem in der Sprache, in der er angesprochen wurde. Dem dicken Mann im leichten hellen Anzug, der sich dauernd den Schweiß vom brennenden Gesicht wischte, erklärte er in ungarischer Sprache, wie viel Zeit er noch hatte. Der aufdringlichen Jüdin, die ein kleines Mädchen an der Hand hatte und mit einem Kindermädchen mit kleinem Kind und viel Gepäck unterwegs war, antwortete er phlegmatisch: »Haben S' keine Sorge, werd' schon zur rechten Zeit aufthun.« Auch den armseligen Slowaken in weiten Hemden, die die Mehrheit der Wartenden bildeten, rief er in eigener Sprache mit ein bisschen härterer Aussprache zu: »Drückt euch nicht, was denkt ihr, ich möchte euch hier behalten? Das hätte noch gefehlt! Da muss noch ein Zugwagen dazu kommen, da ihr so viele seid – also wartet!« [Wenn nicht anders angegeben: Übers. d. Verf.]

**3** | Das Projekt wurde in den Jahren 2012–2014 am Lehrstuhl für Germanistik der Pavol-Jozef-Šafárik-Universität unter meiner Leitung realisiert. In seinem Rahmen wurden drei Publikationen herausgegeben: Puchalová, Ingrid/Kováčová, Michaela: »... aber ich bin ein Weib, was ist es mehr, und seid froh, daß ihr es nicht zu sein braucht«. Über die deutschschreibenden Autorinnen aus dem Gebiet der heutigen Slowakei. Košice: Verlag der Pavol-Josef-Šafárik-Universität Košice 2014; Puchalová, Ingrid: *Frauenporträts. Lebensbilder und Texte deutschschreibender Autorinnen aus dem Gebiet der heutigen Slowakei*. Košice: Verlag der Pavol-Josef-Šafárik-Universität Košice 2014; Puchalová, Ingrid/Součková, Marta (Hg.): *Auf dem langen Weg zur schriftstellerischen Mündigkeit von Frauen./Na dlhej ceste k autorskej*

rische und publizistische Produktion deutschschreibender Frauen, die dem Gebiet der heutigen Slowakei entstammten, neu zu entdecken und ihren Beitrag für die Literatur- und Kulturgeschichte der Region kritisch zu bewerten. Zu den ausgewählten Schriftstellerinnen<sup>4</sup> gehörten auch jene Autorinnen, die im Zeitraum zwischen 1867 und 1914, also auch in der Zeit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, ihre Texte veröffentlichten, dazu zählen Karoline Fasser-Schmid, Emma Seltenreich, Berta Katscher, Elsa Grailich und Marie Frischauf-Pappenheim.<sup>5</sup>

Das Herangehen an Werk und Wirken der Autorinnen kann natürlich auf verschiedenen Wegen geschehen: Man kann einerseits nach der Spezifik der weiblichen Rezeptionsästhetik und Darstellungsweise fragen; man kann andererseits bei der Interpretation besonders auf die psychologischen oder soziologischen Aspekte der Zeit mit all ihren Auswirkungen auf die einzelnen Autorinnenpersönlichkeiten achten und nicht zuletzt die autobiografische Linie im Werk verfolgen und sich dabei auf das Aufspüren der Einflüsse innerhalb des multikulturellen Milieus konzentrieren. Im Blickpunkt meiner Studie steht das Phänomen der Identität, wobei ich mich in erster Linie mit Fragen der Identität als Autorin, als Frau und der kulturellen Identität auseinandersetze.

Die meisten im Rahmen unseres Projektes untersuchten Autorinnen wanderten durch verschiedene soziale Welten und wurden durch unterschiedliche kulturelle Anteile geprägt. Charakteristisch für sie ist die Einordnung ihrer Tätigkeit in mehrere sprachliche Milieus und mehrere Kulturen. Sie wirkten in einem zum Teil deutschsprachigen, zum Teil ungarischen und zum Teil slavischen Kontext, Berta Katscher sogar in einem englischen Kontext. Heutzutage rückt die grenzüberschreitende Dimension ihres Lebens in den Vordergrund, und es häufen sich

---

emancipácii žien. Košice: Verlag der Pavol-Josef-Šafárik-Universität Košice 2014. Die Ausführungen der vorliegenden Studie stützen sich auf die Materialien dieser Bände.

**4** | Namentlich handelt es sich um Maria Therese von Artner (Ps. Theone; 1772 Schindau/Šintava – 1829 Agram/Zagreb), Margarete Ehlers (1888 Holumnitz/Holumnica – 1967 Mannheim), Emilie Fest (19. Jahrhundert Schmöllnitz/Smolník), Marie Frischauf-Pappenheim (Ps. Maria Heim; 1882 Preßburg/Bratislava – 1966 Wien), Elsa Grailich (1880 Albrechtsfeld – 1969 Bratislava), Cäcilie Jacobs (1846 Wettelkamm – 1902 Roschonowetz/Rozhanovce), Karoline Janik (1900 Bratislava – 1979 Freyung), Berta Katscher (Ps. Albert Kell(n)er, Ludmilla Koelli, Ludwig Koelle, Ludwig Ungar; 1860 Trentschin/Trenčín – 1903 Budapest), Ines Kintzler (1874 Jakubsdorf/Jakubov – 1949 Zipser Neudorf/Spišská Nová Ves), Therese Megerle (Ps. Leo Mai; 1813 Bratislava – 1865 Wien), Karoline Fasser-Schmid (Ps. Erwin Steinau; 1855 Bratislava – 1939 Wien), Therese Schröer (Ps. Frau Therese, Therese Oeser; 1804 Bratislava – 1885 Wien), Emma Seltenreich (Lócsei; 1851 Leutschau/Levoča – 1918 Levoča).

**5** | Das Projekt *Vergessene Texte, Vergessene Literatur. Deutschschreibende Frauen aus dem Gebiet der heutigen Slowakei* ist als eine Art der Bestandsaufnahme zu verstehen und bildet eine sehr wichtige Grundlage für das derzeit laufende Forschungsprojekt *Diskursive Ansätze für die literarische Historiographie: Einblicke in das Schaffen ausgewählter deutschschreibender Autorinnen (vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart)*, an dem sich der Lehrstuhl für Germanistik der Pavol-Jozef-Šafárik-Universität zusammen mit dem Institut für Weltliteratur der Slowakischen Akademie der Wissenschaften beteiligt. Im Rahmen dieses Projektes ist auch die vorliegende Studie entstanden.

Hinweise auf die Schnittstellen zwischen den deutschen, ungarischen und slawischen Sprach- und Kulturgebieten. So ist z.B. der Name von Berta Katscher sowohl im *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren*<sup>6</sup> als auch im *Handbuch der deutschsprachigen Schriftsteller aus dem Gebiet der Slowakei (17.–20. Jahrhundert)*<sup>7</sup> zu finden.

Karoline Fasser-Schmid wurde 1855 in Preßburg/Bratislava als Tochter eines Schulrats geboren. Dank ihrer Eltern durfte sie eine relativ gute Ausbildung genießen. Sie besuchte die k.k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Troppau/Opava und wurde bereits mit 17 Jahren an einer der städtischen Volksschulen Wiens angestellt. In Wien lebte sie von 1873 bis zu ihrem Tod 1935.

Berta Katscher wurde 1860 in einer jüdischen Familie in Trentschin/Trenčín geboren. Nach dem Tod der Mutter wurde die Erziehung der zwei Jahre jungen Berta von ihrer ältesten Schwester übernommen. Später lebte Berta Katscher bei ihrer Tante. Mit 13 Jahren folgte sie ihren Pflegeeltern in die Hercegovina, wo sie sich v.a. um den Haushalt kümmerte. 1881 heiratete Berta ihren Cousin Leopold Katscher. Leopold Katscher studierte Medizin, Rechts- und Volkswirtschaften sowie Literaturgeschichte an der Universität Wien, war aber in erster Linie als Publizist und Journalist tätig. Er unterstützte und förderte die schriftstellerische Tätigkeit seiner Frau, da er eine schreibende Frau, eine Schriftstellerin, an seiner Seite haben wollte. Das Ehepaar Katscher unternahm viele Reisen, die sie zu ethnografischen Skizzen anregten. Eine Zeit lang lebten die Eheleute in London, später in Budapest.<sup>8</sup>

Emma Seltenreich wurde 1851 in Leutschau/Levoča geboren, wo sie 1918 auch starb. Seltenreich stammte aus einer Lehrerfamilie. Sie selbst war Erzieherin, Autorin und Publizistin. Sie publizierte in deutscher und ungarischer Sprache. Begraben ist sie im Lehrerteil des Leutschauer evangelischen Friedhofs zusammen mit ihren Eltern und ihrer Schwester.

Elsa Grailich war für viele eine Preßburgerin mit burgenländischen Wurzeln. Sie entstammte einer bürgerlichen Familie. Geboren wurde sie 1880 in Albrechtsfeld. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte Grailich an ihrem Geburtsort und in Preßburg, wo ihr Großvater als Gymnasialprofessor tätig war. Von 1893 bis 1896 besuchte sie die Ungarische Höhere Töchterschule in Preßburg, ab 1905 lebte sie dann dauerhaft in dieser Stadt, in der sie 1969 auch starb.

Ein besonders bewegtes Leben führte Marie Frischauf-Pappenheim. Sie wurde 1882 in Preßburg als zweites Kind von Marie Sprecher und Max Pappenheim, einem Volksschullehrer, geboren. Drei Jahre später, 1885, übersiedelte die wohlhabende jüdische Familie nach Wien. Nach dem erfolgreichen Abiturabschluss im Juli 1903 in Czernowitz/Tschernowitz/Cernăuți/Czerniowce begann Marie gegen den Willen ihrer Eltern an der Universität Wien Medizin zu studieren, wo sie 1909 promovierte. Während des Ersten Weltkriegs arbeitete Frischauf-Pappenheim als Ärztin in mehreren Baracken- und Epidemie-Spitälern, wobei sie dem Kriegsschauplatz sehr nahe kam. Geprägt durch den Ersten Weltkrieg und die russische Oktoberrevolution setzte sie sich zunehmend mit der marxistischen Ideologie aus-

6 | Vgl. Archiv Bibliographia Judaica (Hg.): *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren*. Bd. 13. Berlin: de Gruyter 2005, S. 555.

7 | Glosíková, Viera: *Handbuch der deutschsprachigen Schriftsteller aus dem Gebiet der Slowakei (17.–20. Jahrhundert)*. Wien: ÖAW 1995, S. 78f.

8 | Zu Katscher siehe auch den Beitrag von Susanne Blumesberger im vorliegenden Band.

einander. Nach der deutschen Besetzung 1940 floh sie nach Südfrankreich und wurde im Lager Gurs interniert. Im selben Jahr konnte sie nach Mexiko emigrieren. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte sie zurück und lebte und praktizierte in Wien. Marie Frischauf-Pappenheim starb 1966.

Die von uns untersuchten Autorinnen wanderten durch unterschiedliche soziale Welten und wurden durch unterschiedliche kulturelle Aspekte geprägt. Infolgedessen wird die Kollektivbezeichnung »Deutsche« beziehungsweise »Ungarndeutsche« abgelehnt und die Bezeichnung »deutschschreibende« beziehungsweise »deutschsprachige« Autorinnen verwendet. Mehrsprachigkeit, die in den bürgerlichen Familien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und um 1900 oft gezielt gepflegt wurde, war einer der gemeinsamen Züge der deutschschreibenden Autorinnen aus dem Gebiet der heutigen Slowakei. Im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn waren nämlich die meisten Angehörigen der Mittelschicht, speziell wenn sie einen intellektuellen Beruf ausübten und einem der nichtmagyarischen Völker angehörten, multilingual.

Die Mehrsprachigkeit machte den Autorinnen den Anschluss an das gesamteuropäische Kulturgut und -geschehen leicht. Sie konnten ihre Beiträge in österreichischen oder deutschen Zeitungen und Zeitschriften publizieren, sich an deutschsprachige Verlage wenden, in lokalen deutschsprachigen Blättern veröffentlichen oder ihr Werk auch in einer der regionalen Sprachvarietäten für ein lokales Publikum abfassen. Der Einfallsreichtum der Autorinnen beim Erobern literarischer Terrains überrascht bis heute.

## 1. IDENTITÄT ALS AUTORIN

Die Zeit der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn ist mit umfassenden ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Umbrüchen der Moderne verbunden. Die Moderne brachte einerseits Flexibilität und Fortschrittseuphorie, andererseits auch tiefgreifende Ängste mit sich und führte zur »Erosion vorgefertigter Identitätsmuster« und »Infragestellung bisheriger Gewissheiten«.<sup>9</sup> Modernisierungsprozesse wie Industrialisierung, Technisierung, Urbanisierung und Demokratisierung führten zu Emanzipationsprozessen breiter gesellschaftlicher Gruppen und zu einem Erstarken bürgerlicher Werte und Normvorstellungen. Auch die Kategorie »Geschlecht« und damit die Stellung der Frau erfuhren um 1900 eine gravierende Umdeutung. Durch einflussreiche philosophische, v.a. aber psychoanalytische und sexualwissenschaftliche Theorien wurde die Minderwertigkeit der Frau zum Gegenteil der »Vollwertigkeit« und »Subjekthaftigkeit« des Mannes. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Frauenbild von zwei unterschiedlichen Konzepten beeinflusst: der »Differenz« und der »Gleichheit«. Das ältere Konzept der »Differenz«, in der Fachliteratur auch das dualistische Modell

9 | Vgl. Rabelhofer, Bettina/Fraisl, Bettina/Zettelbauer, Heidrun: Der weibliche Körper als Ort von Identitätskonstruktionen in der Moderne. In: Csáky Moritz/Kury, Astrid/Tragatsching, Ulrich (Hg.): Kultur – Identität – Differenz. Wien und Zentraleuropa in der Moderne. Innsbruck u.a.: Studien-Verlag 2004, S. 255-290, hier S. 255.

der Geschlechterbeziehungen genannt,<sup>10</sup> sieht in Männern und Frauen zwei komplementäre Arten der menschlichen Natur, die zwar gegenseitige Pole darstellen, sich jedoch auch wechselseitig ergänzen. Die »Grundzüge des Weibes«, so das 1834 erschienene *Damen Conversations Lexikon*, seien »Sanftmuth, Milde, Ausdauer im Leiden, Kraft in der Gefahr, Hingebung, Herzengüte, Demuth«. Zu den typisch weiblichen Lasten gehörten hingegen Eifersucht, Eitelkeit, Putzsucht (im Sinne von Koketterie und übertriebenem Interesse an Mode) und Launenhaftigkeit.<sup>11</sup> Die slovakische Historikerin Gabriela Dudeková ergänzt in ihrer Stereotypenforschung diese Auflistung noch um starke Emotionalität, Passivität, Schwäche, Feigheit und Menschenfreundlichkeit.<sup>12</sup> Das Bild des Mannes wurde als Gegenpol zum Frauenbild entworfen. Bei ihm dominierten Rationales, Aktivität, Mut und Tapferkeit, Stärke und Gewalt.<sup>13</sup> Vom 19. Jahrhundert bis in die Moderne setzte sich die »Verwissenschaftlichung« der Differenzen zwischen den Männern und Frauen durch. Um das traditionelle Frauenbild aufrechtzuerhalten, suchte man nach – vermeintlichen – medizinischen und biologischen Beweisen.<sup>14</sup>

Den Bemühungen, die öffentlichen Betätigungsfelder von Frauen einzuschränken, stand andererseits eine allgemeine Demokratisierung der Gesellschaft gegenüber. Im Zuge der breiten Durchsetzung und Inanspruchnahme von Staatsbürgerrechten begannen auch Frauen ihre Forderungen zu artikulieren und Gegenkonzepte zu bestehenden Vorstellungen der gesellschaftlichen Stellungen zu formulieren. Das Gleichheitskonzept setzte sich zum Ziel, die Bürgerrechte auf beide Geschlechter konsequent anzuwenden. Seine Repräsentantinnen engagierten sich für uneingeschränkte höhere Frauenbildung (Frauenstudium), Verbesserung der Möglichkeiten der Erwerbstätigkeit mit sukzessiver Abschaffung exklusiv männlicher Domänen des Arbeitsmarktes (zu denen z.B. die öffentliche Verwaltung oder höhere Laufbahnen bei Arbeitgebern der öffentlichen Hand zählten) und für Frauenwahlrecht ein.<sup>15</sup> Ein Engagement, das dieser Richtung der Frau-

**10** | Vgl. Tebben, Karin: Soziokulturelle Bedingungen weiblicher Schriftkultur im 18. und im 19. Jahrhundert. Zur Einleitung. In: dies. (Hg.): *Beruf Schriftstellerin. Schreibende Frauen im 18. und im 19. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998, S. 10-41.

**11** | Vgl. Herloßsohn, Carl (Hg.): *Damen Conversations Lexikon*. Leipzig: Volckmar 1834-1838, S. 230-235.

**12** | Vgl. Dudeková, Gabriela: Diskurz o poslaní vzdelaných žien pred a po roku 1918 [Diskurs über die Aufgaben gebildeter Frauen vor und nach dem Jahr 1918]. In: dies. u.a. (Hg.): *Na ceste k modernej žene. Kapitoly z rodových vzťahov na Slovensku*. Bratislava: Veda 2011, S. 9-116, hier S. 94ff.

**13** | Ebd., S. 95.

**14** | Zu den schrägsten Auswüchsen eines mit biologischen Termini arbeitenden Antifeminismus in der Donaumonarchie gehörte Otto Weininger mit seinem Werk *Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung*; Näheres vgl. Johnston, William M.: *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte*. Wien u.a.: Böhlau 2006, S. 169ff.

**15** | Der politischen Orientierung nach formierten sich in Ungarn drei Strömungen: die christlich-konservative, die sozial-demokratische und die radikal-feministische. Vgl. Dudeková, Gabriela: *Konzervatívne feministky? Ženské hnutie na Slovensku v kontexte Uhorska a medzinárodných aktivít* [Konservative Feministinnen? Frauenbewegung in der Slowakei im ungarischen und internationalen Kontext]. In: dies. (Hg.): *Na ceste k modernej žene*, S. 232-257, hier S. 236; Zimmermann, Susan: *Frauenbewegung und Frauenbestrebungen*

enbewegung völlig entsprochen hätte, konnte bei den meisten deutschsprachigen Autorinnen aus dem Gebiet der Slowakei nicht festgestellt werden. Als Ausnahmen sind nur zwei von ihnen zu betrachten: Elsa Grailich, die mehrere publizistische Texte zur Frauenproblematik veröffentlichte,<sup>16</sup> und Marie Frischauf-Pappenheim, die als Ärztin feministische Ansichten vertrat.<sup>17</sup>

Sowohl die Vertreterinnen und Vertreter des Differenzkonzepts als auch jene des Gleichheitskonzepts arbeiteten in bestimmten Fragen (wie z.B. Mutterschaftsversicherung, Solidarität) mit besonders unterprivilegierten Gruppen weiblicher Arbeitskräfte zusammen. Hier gab es also durchaus Überschneidungen. Trotz dieser feministischen Untergruppierungen und der Tatsache, dass der Emanzipationsdiskurs in der gesamtungarischen Presse und den Provinzblätter umfassend ausgetragen wurde, tendierten die meisten Frauen zur konservativen Ausrichtung – ein Phänomen, das übrigens auch auf die untersuchten deutschsprachigen Schriftstellerinnen zutrifft.<sup>18</sup>

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der Schriftstellerinnen in mehreren Etappen sprunghaft. Es erschien eine ganze Reihe von Lexika über Schriftstellerinnen, und in den großen Städten gründete man Künstlerinnen- und Schriftstellerinnenvereine. Nicht alle dieser Frauen veröffentlichten Bücher; häufig schrieben sie Artikelreihen in Magazinen und Zeitschriften, Almanachen oder Familienblättern, oft publizierten sie auch Fortsetzungsromane in den verbreiteten Wochenschriften. Das Ansteigen dieser Produktion lässt nicht zuletzt Rückschlüsse auf die Lesefähigkeit von breiten Bevölkerungsschichten zu. Ihr Identifikationshunger will befriedigt werden. Groschenromane und immer raffiniertere Vertriebsmechanismen tragen dem ebenso Rechnung wie die breite Streuung sämtlicher literarischer Genres und die Qualitätsspanne von Minderwertigem bis heute noch Lesbarem, was besonders für die historisch und zeitlos bedeutende Literatur von Frauen gilt.<sup>19</sup>

Um sich literarisch oder publizistisch zu äußern, mussten die Autorinnen oft innere Widerstände, eigene Ängste und Vorstellungen von der eigenen Minderwertigkeit überwinden. Schriftstellerisch tätig zu sein, hieß gegen ungeschriebene Gesetze vorgehen, um in männliche Netzwerke des Literaturbetriebs einzudringen. Die Autorinnen griffen – um ihre Identität nicht preiszugeben – zu verschiedenen Strategien: Sie publizierten oft anonym, verwendeten Kryptonyme (Initialen),

---

im Königreich Ungarn. In: Rumpler, Helmut/Urbanitsch, Peter (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. VIII: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. 1. Teilbd.: Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation. Wien: ÖAW 2006, S. 1359–1491.

**16** | Vgl. z.B. Grailich, Elsa: Sozialisierungsbestreben und Familienleben. In: Neues Frauenleben 1 (1911), S. 5–7.

**17** | Sie arbeitete als Anästhesistin bei Schwangerschaftsabbrüchen. Zusammen mit Annie Reich veröffentlichte sie 1930 die Schrift *Ist die Abtreibung schädlich?* Es handelte sich um eine Informationsbroschüre, in der die Autorinnen den Frauen das Selbstbestimmungsrecht auf ihren Körper erklärten. Mit ihrer Schrift sorgten sie für eine engagierte Diskussionsgrundlage.

**18** | Vgl. Dudeková: Konzervatívne feministky?

**19** | Vgl. Kiesel, Helmut: Die Geschichte der literarischen Moderne. Sprache, Ästhetik, Dichtung im 20. Jahrhundert. München: Beck 2004, S. 85–98.

Pseudonyme oder erfanden mithilfe eines Heteronyms eine eigenständige Verfasserpersönlichkeit.<sup>20</sup> Von den fünf in dieser Studie präsentierten Autorinnen, die in der Zeit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie schriftstellerisch tätig waren, haben vier mindestens einen von ihren Texten nicht unter ihrem eigenen Namen veröffentlicht.

1893 erschien in Wien unter ihrem eigenen Namen Seltenreichs Sammelband *Tante Emmas Lustspiele für junge Mädchen*. Wie sie im kurzen Vorwort ihres Büchleins schreibt, »schwebte [ihr] beim Schreiben stets das Ziel vor Augen, belehrend [zu] unterhalten«,<sup>21</sup> wobei sie v.a. das weibliche Publikum vor Augen gehabt habe. Weiter heißt es: »... da ich seit Jahren auf dem Felde der Erziehung wirke, glaube ich keinen Fehler gethan zu haben, wenn ich unsere Mädchen-Bühnenliteratur durch einige Lustspiele zum Gebrauche bei Schul- und Familienfesten vermehre.«<sup>22</sup> So eine Formulierung ist in den von Frauen verfassten Werken überhaupt nicht neu – in den Vorbemerkungen zu ihren Büchern betonen sie oft den pädagogischen Aspekt und drängen künstlerische Ansprüche eher zurück.

Die pädagogischen und erzieherischen Absichten sind auch in den Texten von Karoline Fasser-Schmid nicht zu übersehen. Noch 1901 verhüllt die Autorin ihre Geschlechtsidentität und veröffentlicht ihre erste Novellensammlung *Tausendschön* unter dem männlichen Pseudonym Erwin Steinau. In der in Briefform geschriebenen Titelnovelle *Tausendschön* bemüht sich die Autorin sogar, die Männerperspektive einzunehmen. Ihr Ich-Erzähler, Autor der fiktiven Briefe, ist ein gegen seinen eigenen Willen im französischen Orléans weilender Journalist und Schriftsteller. Die Langeweile in der fremden Stadt macht ihn »poetisch«<sup>23</sup> und »schreibselig«,<sup>24</sup> sodass es ihn »förmlich in den Fingern juckt«,<sup>25</sup> also schreibt er Briefe an seinen alten Freund in Wien. Die Männersprache und Männerperspektive gelingen aber Fasser-Schmid nur zum Teil. »Wir Männer sind in dieser Hinsicht eigentlich furchtbar – naiv; wir bilden uns alle ein, jedes Mädchen warte schon auf uns und sei übergücklich, die dargebotene Hand erfassen zu können ... Warum aber gerade ich für die Eitelkeit des ganzen Geschlechts büßen muß, ich, der ich wahrlich nicht zu den Eingebildetsten gehöre...«<sup>26</sup> Der kleine Novellenband erschien in dem zur damaligen Zeit bekannten E. Pierson's Verlag in Dresden, der 1889 Bertha von Suttners Roman *Die Waffen nieder!* aufgelegt hatte. Ihre weiteren Texte veröffentlichte Karoline Fasser-Schmid allerdings schon unter ihrem eigenen Namen.

**20** | Vgl. Kord, Susanne: Sich einen Namen machen: Anonymität und weibliche Autorschaft 1700–1900. Stuttgart/Weimar: Metzler 1996; Hilmes, Carola: Vom Skandal weiblicher Autorschaft. Publikationsbedingungen für Schriftstellerinnen zwischen 1770 und 1830. In: dies.: Skandalgeschichten. Aspekte einer Frauenliteraturgeschichte. Königstein i.T.: Ulrike Helmer 2004, S. 43–60.

**21** | Seltenreich, Emma: S. Verehrte Eltern, Erzieher und Kinderfreunde! – Lesersprache. In: dies.: Tante Emmas Lustspiele für junge Mädchen. Wien [o.V.] 1893 [o.S.].

**22** | Ebd.

**23** | Steinau, Erwin [Karoline Fasser-Schmid]: Tausendschön. In: dies.: Tausendschön. Dresden/Leipzig: E. Pierson 1901, S. 3–30, hier S. 4.

**24** | Ebd.

**25** | Ebd.

**26** | Ebd., S. 26.



Unter männlichen Pseudonymen veröffentlichte auch Berta Katscher. Berta Katscher, die ebenfalls aus dem Ungarischen übersetzte und in Budapest lebte, gebrauchte u.a. das Pseudonym Ludwig Ungar.<sup>27</sup> Emma Seltenreich schrieb wiederum unter dem Pseudonym Lócsei,<sup>28</sup> dem ungarischen Namen ihrer Heimatstadt Leutschau, in der sie ihr ganzes Leben verbrachte. Die Wahl der beiden Pseudonyme zeugt von der Beziehung beider Autorinnen zur ungarischen Sprache und Kultur – ganz im Sinne der Charakteristik der Ungarndeutschen als integrierte ungarische Bürgerinnen und Bürger, in deren Selbstverständnis die Identifikation mit ihrer (ungarischen) Heimat stärker ausgeprägt war als das nationale Bewusstsein.

Unter dem Pseudonym Ludwig Ungar veröffentlichte Berta Katscher in der Reihe des Verlags der Österreichisch-Ungarischen Volksbücher den Band *Aus Bädern und Sommerfrischen*, in den die kurze Erzählung *Es bleibt ein Hageholz* Eingang fand. Die thematisch und motivisch relativ einfach aufgebaute Erzählung besteht aus drei Teilen. Im ersten lernen wir zwei Junggesellen, Dr. Jakob Klaus und Georg Heller, aus Berlin kennen. Sie planen, eine Erholungsreise im Schwefelbad Trentschin-Teplitz/Trenčianske Teplice in Oberungarn, in der heutigen Slowakei, zu verbringen. Die Gegend bezeichnet eine der Hauptfiguren als Land der »Rastelbinder«, das mehr Beachtung verdiene, als es finde.<sup>29</sup>

Im zweiten Teil lernen die beiden ihren Urlaubsort kennen und machen Bekanntschaft mit einer polnischen Gräfin, der berühmten Krakauer Soubrette Olga Kaminski, in die sich einer der Freunde verliebt. Die beiden Herren scheinen im Gegensatz zu der Sängerin, die sich später als hässliche Kokotte und Betrügerin entpuppt, von ihrer Umgebung angetan zu sein. Während des Spaziergangs durch die Gegend begeistern sie sich für die Umgebung und empfinden sie als kleines Paradies.

Heller war von der reizenden Lage des Badeortes entzückt und gab seinem Freunde Recht, dass es ein an Naturschönheiten reiches Fleckchen Erde sei, ein kleines Paradies. Es liegt in einem Kessel und wird von den Ausläufern der Karpathen umsäumt. Die Umgebung ist wildromantisch: Berg und Wald, wohin das Auge blickt. Alte, halbverfallene Ritterburgen,

**27** | Vgl. Rudolf, Rainer/Ulreich, Eduard (Hg.): *Karpatendeutsches Biographisches Lexikon*. Stuttgart: Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei 1988, S. 153.

**28** | Vgl. ebd., S. 306.

**29** | Die Drahtbinderei ist ein typisches slovakisches Handwerk, das in der Slowakei eine jahrhundertlange Tradition hat. Seine Wurzeln liegen bereits im 16. Jahrhundert. Die »Rastelbinder« oder »Drahtbinder« waren meistens Bewohner unfruchtbarer Berggegenden, die ihren Lebensunterhalt mit Reparaturen von Küchengeschirr, der Herstellung und dem Verkauf von Erzeugnissen aus Blech und Draht bestritten. Wegen mangelnder Aufträge gingen sie oft auf Wanderschaft, reisten durch ganz Europa und Russland und wurden zu den typischen Straßenfiguren, die im Hof der Wohnhäuser mit dem Ruf »Gebt zu binden!« kleine Reparaturen ausführten. Seine Blütezeit erlebte das Handwerk im 19. Jahrhundert. In der zweiten Jahrhunderthälfte wurden erste Manufakturen und Fabriken gegründet. Einzelne wandernde Handwerker gab es immer weniger. Parallel zum Handwerk entwickelte sich jedoch auch eine Kunstform, die in der Slowakei heute noch sehr geschätzt wird und als Teil kultureller Identität der Slowaken zu verstehen ist.

auf hohen Felsen erbaut, zeugen von verschwundener Pracht und dabei die würzige, kräftige Tannenluft.<sup>30</sup>

In Katschers Worten spürt man zwar die Begeisterung für ihre alte Heimat, sie zeigt sich aber als keine große Meisterin des Erzählens. Auch die Atmosphäre im Schwefelbad Trentschin-Teplitz, das um 1900 v.a. von russischen, polnischen, preußischen und ungarischen Patientinnen und Patienten besucht wurde, kommentiert sie in einem Satz. »Man konnte Nationalitätsstudien anstellen; das thaten denn auch Doktor Klaus und Heller, und sie verwickelten sich in eine interessante Debatte, da ihre Geschmacksrichtung eine verschiedene war.«<sup>31</sup> Die Ergebnisse dieser Nationalitätsstudien und Inhalte der interessanten Debatte erfährt man jedoch nicht.

## 2. IDENTITÄT ALS FRAU

In der Moderne wird das Frauenbild in der deutschen Literatur stark ausdifferenziert; in den Fokus von Romanen, Erzählungen und Dramen rücken so unterschiedliche weibliche Stereotypen wie die *femme enfant*, die *femme fragile*, die *femme fatale* sowie der Blaustrumpf, das süße Mädel, die alte Jungfer und die Hysterikerin.

In den von uns untersuchten literarischen Texten deutschsprachiger Autorinnen aus dem Gebiet der Slowakei lässt sich diese Vielfalt nur schwer feststellen, eher kann von einem gewissen Paradigmenwechsel die Rede sein. Von der relativ autonomen, aktiven Frau der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu der eher passiven, empfindsamen, auch wenn besser gebildeten Frau der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Frauencharaktere in den von uns untersuchten Texten entsprechen dem traditionellen Rollenbild um 1900. Die Frauen in bürgerlichen Kreisen waren für den häuslichen Binnenraum, die Familienbeziehungen, Emotionen, Reproduktion, Transmission kultureller Werte des Bürgertums und alle ›Frauenangelegenheiten‹ zuständig.

Zwar befassen sich die von uns untersuchten Autorinnen in ihren Texten mit der Alltagsrealität bürgerlicher Mädchen und Frauen in einer patriarchalischen Gesellschaft und setzen sich gleichzeitig mit der so genannten Frauenfrage, der Frage nach der Stellung der Frau in der Gesellschaft, Familie und Arbeitswelt auseinander. Es geht aber keinesfalls um eine kritische Auseinandersetzung im Sinne einer spezifischen Frauenliteratur jenseits der gängigen Unterhaltungsromane, wie sie sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der frühen Moderne herausgebildet hat.

Berta Katscher skizziert zwar unterschiedliche Frauentypen (wie z.B. frischvermählte junge Mädchen, Ehefrauen, aber auch Mägde), diese sind jedoch noch relativ stark ihren Rollen verhaftet. Die Autorin behandelt Themen wie höhere Schulbildung, Universitätsstudium, Berufsausbildung und Berufstätigkeit ebenso wie Liebe, Ehe, Kindererziehung oder Geschlechterverhältnis und wählt dafür Gattungen wie die Humoreske oder die kurze Erzählung, in denen sie nur selten über die Grenzen der Unterhaltungsliteratur gelangt. Als Erzählsituation wählt sie eine he-

**30** | Ungar, Ludwig [Berta Katscher]: Er bleibt ein Hagestolz. In: dies.: Aus Bädern und Sommerfrischen. Wien: Österreichisch-Ungarische Volksbücher 1890, S. 29-46, hier S. 38.

**31** | Ebd., S. 39.

terodiegetische Erzählinstanz mit Nullfokalisierung, wobei die meisten Erzählungen einfach und chronologisch aufgebaut sind. Die psychologische Motivation der Figuren ist kaum nachvollziehbar. Doch beeinflusst von den programmatischen Erwägungen des Naturalismus, wird Katschers relativ einfache, chronologische Erzählweise durch beeindruckende Naturschilderungen und Naturbilder bereichert, in denen auch die Lebenswirklichkeit der bürgerlichen Frau und Geschlechterbeziehungen reflektiert werden.

Ich liebe das Meer nicht, wenn es so unheimlich ruhig ist, es verleugnet seine ureigenste Natur und erinnert mich an Menschen mit einem harmonischen Äußern und einem vulkanischen Innern. In einer Stunde kann diese spiegelglatte Fläche sich in ein brüllendes, heulendes, nimmersattes Ungeheuer verwandeln, – man weiß nicht weshalb und warum. – Das Meer ist so unbeständig, so treulos wie das männliche Geschlecht. – Wir Frauen sind die schwanken [sic!] Fahrzeuge, die sich ihm aus Gnade und Ungnade ergeben.<sup>32</sup>

Als Denkerin und Theoretikerin gehörte Katscher zu den engen Mitarbeiterinnen von Bertha von Suttner und arbeitete an der Zeitschrift *Die Waffen nieder!* mit. Ihre Artikel und Essays zeichnen sich durch relativ fortschrittliche Inhalte aus und folgen in Aufbau und in Argumentation klassischen rhetorischen Mustern. Katscher engagierte sich in Fragen der Friedensbewegung und des Kinderschutzes. Ihre literarische Produktion dient meistens auch ganz banal dem Gelderwerb, was um 1900 nicht sehr überrascht.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machte Ungarn, darunter auch die heutige Slowakei (Oberungarn), relativ große Umwälzungen durch. Dies umfasste die Transformation von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft und vom Agrar- zum Agrar-Industrie-Staat. Wie Budapest wurde auch Preßburg industrialisiert und erhielt mit Fabrikanlagen im Bereich der Chemie, Elektronik und Optik neue Industriebranchen. Allerdings blieb die Errichtung großzügiger Industrialisierungsmaßnahmen in erster Linie auf den westlichen Teil der Donaumonarchie beschränkt, weshalb Budapest und seine Umgebung nicht davon betroffen waren. Kritisch war die Situation in der Zips und in den nordöstlichen Gebieten Transleithaniens.

Durch die demografische Entwicklung kam es zu einer Überzahl an Frauen im bürgerlichen Milieu, sodass man nicht mehr auf die Versorgung aller Mädchen durch Heirat hoffen konnte. »Überflüssige« unverheiratete Frauen wurden somit zu einem sozialen Problem, dessen Lösung man durch strukturelle Unterstützung der Mädchenbildung und Frauenbeschäftigung anstrebte. Dies führte zu manchen legislativen Veränderungen, wie die Aufhebung der Unterhaltspflicht für Eltern gegenüber volljährigen Kindern, wodurch es nun auch für Frauen vermehrt notwendig wurde, einer bezahlten Arbeit nachzugehen.<sup>33</sup> Erwerbsfähigen Frauen wurde 1877 erlaubt, über ihr Einkommen selbst zu verfügen. Machtbefugnisse

**32** | Katscher, Berta: Die Studentin. Original-Erzählung. Wien: Fischer's Interessante Bibliothek »Für Alle Welt« [o.J.], S. 29.

**33** | Vgl. Dudeková, Gabriela/Lengyelová, Tünde: Premeny právneho postavenia žien [Wandel der rechtlichen Stellung von Frauen]. In: Dudeková, Gabriela u.a. (Hg.): Na ceste k modernej žene. Kapitoly z rodových vzťahov na Slovensku. Bratislava: Veda 2011, S. 293-314, hier S. 306.

von Vätern und Ehegatten gegenüber Töchtern beziehungsweise Gattinnen wurden eingeschränkt, sodass Frauen seit 1874 nach dem Erreichen der Volljährigkeit (24. Lebensjahr) beziehungsweise nach der Heirat als selbstständige Rechtspersonen auftreten konnten. Die veränderte legislative Stellung der Frauen, die von gesamtungarischen Frauenvereinen geförderten modernen Vorstellungen von den Aufgaben der Frauen in der Gesellschaft sowie der soziale Wandel lösten eine grundsätzliche Reform der Mädchen- und Frauenbildung aus. Zwei der in dieser Studie behandelten Autorinnen übten bereits den Lehrerinnenberuf aus – Emma Seltenreich und Karoline Schmid-Fasser.

Der Abstieg von der gut versorgten Tochter aus bürgerlichem Haus zur Frau, die selbstständig für ihren Lebensunterhalt (und häufig auch den der Geschwister beziehungsweise der Mutter) sorgen muss, wird teilweise auch in den von uns untersuchten Texten thematisiert, z.B. in der Erzählung *Jugendfreundschaft* von Karoline Fasser-Schmid, die 1922 in der Grazer Verlagsbuchhandlung Styria zusammen mit der nach einem französischen Original nacherzählten Geschichte *In's Geleise* herausgegeben wurde.<sup>34</sup> Vor dem Hintergrund der Kriegsereignisse wird die Geschichte einer ungleichen, aber wahren Jugendfreundschaft zweier Schülerinnen an einer Lehrerinnenbildungsanstalt erzählt. Rosa lebt mit ihrer Mutter in sehr bescheidenen Verhältnissen, Emma entstammt dagegen einer gut situierten Offiziersfamilie, von der Rosa und ihre Mutter großzügig unterstützt werden. Als Emmas Vater als Major im Krieg fällt, hat das für die hinterbliebene Tochter und deren Mutter fatale Folgen. In ihrer komplizierten finanziellen und sozialen Notlage vermittelt Rosa ihrer Freundin eine Stelle an einer Knabenschule, an der sich Emma relativ schnell einlebt und »durch ihre energische, feste Haltung bald Autorität gegenüber der etwas wilden männlichen Jugend schafft«<sup>35</sup> und so für sich und ihre Mutter sorgen kann. Karoline Fasser-Schmid skizziert das Bild zweier Mädchen auf ihrem Weg von der Ausbildung zur Berufstätigkeit, den sie unabhängig von einer Eheschließung machen. Auch wenn Berufstätigkeit als positive Chance für die Frau thematisiert wird, sehnen sich die beiden Mädchen nach Glück in der Familie und streben die Eheschließung an. Ihre Partner stammen aus der gleichen sozialen Schicht. Rosa heiratet ihren Literaturlehrer. Emma trifft sich mit Kurt Wolter, dem Sohn eines Obersts.

Die deutschschreibenden Autorinnen aus dem Gebiet der heutigen Slowakei entwickeln in ihren Skizzen und Erzählungen eine Reihe von Frauenfiguren, die einem bestimmten Einheitsschema gehorchen und kaum durch Individualität und Charakter gekennzeichnet sind. Gemeinsam ist ihnen, dass sie in einem bürgerlichen beziehungsweise in einem von bürgerlichen Werten geprägten Milieu angesiedelt sind. Die Autorinnen behandeln Themen der Liebes- und Partnerproblematik sowie der Berufstätigkeit. Während Berta Katscher überwiegend positive Lösungen anbietet, taucht in den Texten von Karoline Fasser-Schmid auch das tragische oder ambivalent offene Ende auf. Eine Besonderheit ist dabei allerdings zu beobachten: Obwohl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der literarischen Produktion die Gestaltung des Themas »bürgerliche Versorgungsehe« einen re-

**34** | Vgl. Fasser-Schmid, Karoline: *Jugendfreundschaft*. In: dies.: *Jugendfreundschaft*. In's Geleise. Graz/Wien: Styria 1922, S. 5-37.

**35** | Ebd., S. 33.

lativ breiten Raum einnimmt,<sup>36</sup> scheint dies bei den von uns untersuchten Autorinnen kein Thema zu sein. Die meisten ihrer Texte stellen kaum eine kritische Auseinandersetzung mit der alltäglichen Realität dar. In Bezug auf die von den Autorinnen vertretenen Werte sowie auf die Konstruktion ihrer Figuren lässt sich eher eine starke Ausrichtung auf Unterhaltung im Sinne der Trivialliteratur beobachten, wobei sie v.a. dem kleinbürgerlichen literarischen Geschmack entgegenkommen. Ihre Protagonistinnen sind meist junge bürgerliche Frauen, niedlich und anständig, teilweise naiv, aber nicht ungebildet. Dies trifft v.a. für die linear aufgebauten, einfachen, mit schematisch konstruierten Figuren besetzten Theaterstücke von Emma Seltenreich sowie für die Humoresken von Berta Katscher zu.

Viel radikaler in ihrer Ausdrucksweise war die in Preßburg geborene Marie Frischauf-Pappenheim. Ihre ersten Gedichte schrieb sie bereits während der Studienzeit. Vier von ihnen – *Seziersaal*, *Trennung*, *Vor dem Konzert*, *Prima graviditas* – wurden unter ihrem Pseudonym Maria Heim von Karl Kraus in der *Fackel* veröffentlicht.<sup>37</sup> Frischauf-Pappenheim kommentierte: »Ich habe als junge Medizinerin lyrische Gedichte geschrieben. Ohne mein Wissen trug sie eine Kollegin zu [Karl] Kraus, der sich sofort einige herausuchte und veröffentlichte. Die übrigen brachte er zum Verlag. Ich habe sie mir wiedergeholt.«<sup>38</sup> Es ist relativ problematisch, Marie Frischauf-Pappenheim einer literarischen Strömung oder Stilrichtung zuzuordnen. In ihren ersten lyrischen Texten lassen sich expressionistische Züge festmachen. Oft handelt es sich um subjektive Gedichte zum Thema Liebe, Tod oder die menschliche Existenz. Besonders bemerkenswert ist das Gedicht *Prima graviditas*, in dem das lyrische Ich alle seine Ängste, Zweifel und Widersprüche zum Ausdruck bringt. In der direkten Adressierung des Publikums spürt man einerseits Selbstverachtung, andererseits Eigensinn, Brückierung und Provokation. »Mit schweren Schultern müßt ihr schreiten/Und müdem, unbewußtem Schritt./Als zögen verlorne Dunkelheiten/Und Scham der Seele und Wollust mit.«<sup>39</sup>

Die für viele als unantastbar empfundene Zeit der Schwangerschaft wird von der Lyrikerin völlig entmythisiert. Keineswegs überraschend erscheint das Thema des Gedichtes im Hinblick auf die Tatsache, dass der weibliche Körper vor dem Hintergrund der Formierung nationaler Denkmodelle und der Etablierung nationaler Staaten in der Moderne v.a. auf seine Gebärfunktion reduziert wurde. Die Mutterschaft und Schwangerschaft wurden zum Politikum, wobei die männliche

**36** | Vgl. Schmid-Bortenschlager, Sigrid: Frauenliteratur im 19. Jahrhundert – Ideologie, Fiktion, Realität. Dargestellt am Beispiel der Thematik »Versorgungsehe«. In: Iwasaki, Eijiro (Hg.): Begegnung mit dem »Fremden«. Grenzen, Traditionen, Vergleiche. München: Iudicium 1990, S. 246-250, hier S. 246.

**37** | Heim, Maria [Marie Frischauf-Pappenheim]: Gedichte. In: Die Fackel 202 v. 30.4.1906, S. 23-25.

**38** | Frischauf, Marie: Zur Schönberg-Feier. »Ich wollte nicht als Lyrikerin durchs Leben gehen«. Marie Frischauf erzählt von Karl Kraus und Arnold Schönberg. In: Der Abend v. 25.10.1949 [o.S.], zit.n. Patka, Marcus G.: Nachwort. Literatur versus Medizin – Marie Frischauf, geborene Pappenheim. In: Pappenheim, Marie: Der graue Mann. Roman und Gedichte für Arnold Schönberg. Hg. u. m. e. Nachwort v. Marcus G. Patka. Wien: Theodor Kramer Gesellschaft 2000, S. 109-139, hier S. 111.

**39** | Frischauf-Pappenheim, Marie: *Prima graviditas*. In: dies.: Der graue Mann, S. 88.

Beteiligung und Verantwortung aus dem Diskurs völlig ausgeblendet wurden, und dementsprechend wird sie im Gedicht von Frischauf-Pappenheim auch gedeutet: »Graviditas« als Zustand, in dem sich der weibliche Körper befindet. Die Situation der Schwangeren vergleicht die Lyrikerin mit der Situation der Gefallenen: »Ohne Hoffnung, ohne Dank/Scheu und schimmernd, wie in metallnen/Schalen dunkelroter Trank.«<sup>40</sup> Zuflucht bieten die Erinnerungen an die Kindheit. Das, was letztendlich übrig bleibt, ist das Gefühl des Ausgeliefertseins, der völligen Macht- und Wehrlosigkeit: »Doch kindlich wird Euch Blick und Gebärde,/wenn Eure Hoffnung ins Werden taucht.«<sup>41</sup>

1930 veröffentlichte Marie Frischauf-Pappenheim, die als Anästhesistin bei den von Doktor Fritz Jensen durchgeführten Schwangerschaftsabbrüchen mitarbeitete, zusammen mit Annie Reich die bis heute aktuelle Informationsbroschüre *Ist die Abtreibung schädlich?*. Die beiden Autorinnen sprachen darin den Frauen ein Selbstbestimmungsrecht in Bezug auf ihren Körper und die Gestaltung ihres Lebens zu und legten mit ihrer Schrift die Grundlage zu einer engagierten Diskussion.

Marie Frischauf-Pappenheim verband mit dem österreichischen Komponisten, Kompositionslehrer, Dichter, Maler und Modernisten Arnold Schönberg, der sie 1910 porträtierte, eine lebenslange Freundschaft. 1909 verfasste sie das Libretto zu seinem Monodrama *Erwartung*.

Es war auf dem Land, in Steinakirchen [am Forst, Niederösterreich – Anm. d. Verf.]. Wir waren eine große Gesellschaft: Schönberg, seine Schüler, Alban Berg, Anton Webern, Erwin Stein. Da sagte Schönberg zu mir: Schreiben Sie mir eine Oper! Ich sagte: »Eine Oper kann ich nicht schreiben. Höchstens ein lyrisches Monodrama.« Schönberg daraufhin: »Schreiben Sie, was sie wollen!« Ich fuhr kurz darauf an den Traunsee zu Freunden und schrieb dort dieses durch und durch lyrische Monodrama. Es ist eigentlich ein Liebesbrief – aber nicht an Schönberg! Es war in drei Wochen fertig, und ich zeigte es Schönberg, der es in drei Wochen vertonte.<sup>42</sup>

Trotz der Versuche von Kraus und Schönberg, ihr dichterisches Talent zu fördern, entschied sich Marie Frischauf-Pappenheim für den Beruf der Ärztin. »Ich wollte nicht als Lyrikerin durchs Leben wandern. In meinen Augen vertrug es sich nicht, Ärztin zu sein, das heißt mit beiden Füßen in der Wirklichkeit zu stehen, und zugleich lyrische Gedichte zu veröffentlichen.«<sup>43</sup>

Für die Emanzipation der Frauen um 1900 setzte sich auch die Publizistin Elsa Grailich ein: Sie engagierte sich unter dem Einfluss von Adelheid Popp und August Bebel in der sozialdemokratischen Bewegung. Sie stand mit Auguste Fickert, der Wiener Frauenrechtlerin und Herausgeberin der Zeitschrift *Neues Frauenleben*, in Briefkontakt. In dieser von 1902 bis 1914 erschienenen Zeitschrift veröffentlichte Grailich vier Artikel zur Problematik der Frauenemanzipation, des Familienlebens, der gesellschaftlichen Hilfe und Wohltätigkeit, wobei sie das Spannungsfeld der gesellschaftlich-kulturellen Modernisierung und des damit verbundenen Wertewandels in den Mittelpunkt ihrer Auseinandersetzung rückte:

40 | Ebd.

41 | Ebd.

42 | Zit. n. Patka: Nachwort, S. 112.

43 | Ebd., S. 109.

Die Proletarierfrau war seit Jahrzehnten zum abgehetzten Arbeitstier geworden, dessen doppelte Last zu erleichtern, deren Rechte als Mensch, als Weib und Mutter Geltung zu verschaffen in erster Linie die dringendste Forderung jeder sozial-ökonomischen Bestrebung sein mußte. Der Wirkungskreis der bürgerlichen Frau hinwieder war bis vor kurzem auf den engsten Kreis des häuslichen Lebens beschränkt, die gesellschaftlichen Vorurteile verboten es ihr, ihre Kräfte auf öffentlichen Gebieten zu betätigen, und war sie auf Erwerbsarbeit angewiesen, so mußte sie dieselbe fast nur im Geheimen betreiben, wobei ihr natürlich nur eine sehr geringe Auswahl an Erwerbsmöglichkeiten zu Gebote stand. Die Verhältnisse haben sich geändert – der Frau stehen heute ungezählte Gebiete offen, die ihr bisher verschlossen waren, aber indem sie die Gelegenheit zur vollen Entfaltung ihrer Kräfte wahrnahm, wollte sie sich doch auch ihr Recht als Geschlechtswesen nicht verkürzen lassen, und dieser Weg führte sie, wenn sie nicht gleich der Arbeiterfrau unter der Ueberbürdung doppelter Berufslast schier unterliegen wollte, geradeaus zu jenem Punkte, von dem einst die ersten Begründer der sozialistischen Bewegung ausgingen: zur Sozialisierung des häuslichen Lebens auf Kosten eines individuellen, abgeschlossenen Kreises, den man einst sein »Heim« nannte.<sup>44</sup>

Elsa Grailich war eine vielseitig begabte Künstlerin. Ihr Werk umfasst publizistische Texte, Prosatexte und Gedichte, politisch engagierte Schriften, Essays und sozialkritische Artikel, Reise- und Kulturberichte, Rezensionen. Zahlreiche Aufsätze veröffentlichte sie nach ihrer Niederlassung in Preßburg (1906) in den dort erscheinenden Blättern, so im *Grenzboten*, in der *Preßburger Presse* und der *Preßburger Zeitung*. Für ihre publizistische und literarische Tätigkeit zeigte ihre Familie wenig Verständnis. Ganz im Einklang mit dem damaligen bürgerlichen Lebensstil wünschte sich ihr Vater für sie ein »Dasein im Wohlbehagen eines geordneten Familien- und Ehelebens«.<sup>45</sup> Elsa Grailich blieb aber unverheiratet. Trotz mehrerer Angebote übernahm sie nie eine feste Stelle und war immer nur als externe Mitarbeiterin tätig.

### 3. KULTURELLE IDENTITÄT

Die deutschsprachige Literatur auf dem Gebiet der heutigen Slowakei entwickelte sich über Jahrhunderte unter komplizierten gesellschaftlichen und historischen Bedingungen. Viera Glosíková sieht deren Spezifik darin, dass sie sich als Literatur mit stark regionaler Tendenz entfaltete, die aber stets Bindungen an die deutschsprachige Literatur in ihrer Gesamtheit aufwies.

Der reflektierte Umgang mit deutschsprachigen Textzeugnissen aus dem Gebiet der heutigen Slowakei legt ein spezielles Beziehungsgeflecht zwischen dem Eigenen und dem Fremden offen und erfordert inter- und transkulturelle Kompetenz. Dies meint nicht nur die Erkenntnis, dass die deutschsprachige Literatur aus der Slowakei nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern auch die Erfahrung,

**44** | Grailich: Sozialisierungsbestrebungen und Familienleben. In: Neues Frauenleben 1 (1911), S. 5-7, hier S. 6f.

**45** | Terray, Elemír: Zum Gedenken an die burgenländische Sozialdemokratin Elsa Grailich, Redakteurin und Schriftstellerin in Preßburg (Bratislava), aus Anlaß ihres 10. Todestages. In: Beiträge zur Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung im Sudeten-, Karpaten- und Donauraum 1980, S. 28-41, hier S. 29.

dass diese Texte aus einer zurückliegenden Epoche allein durch ihren zeitlichen und räumlichen Abstand zur Gegenwart in inhaltlicher, formaler und sprachlicher Hinsicht einigermaßen fremd geworden sind.

Im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn waren die meisten Angehörigen der Mittelschicht, speziell wenn sie einen intellektuellen Beruf ausübten und einem der nichtmagyarischen Völker angehörten, multilingual. Die durch gesellschaftliche Umstände bedingte Mehrsprachigkeit und Multikulturalität waren den deutschen, jüdischen und slovakischen Bevölkerungsgruppen eigen. Sie bezeichneten sich als Preßburger, Zipser oder Hauerländer. Der österreichische Kulturhistoriker Moritz Csáky stellt fest: »Eindeutige ethnische und sprachliche Identifikationen waren bis in die Zeit nach 1900 in der Realität des Alltags kaum von Bedeutung, der primäre Identifikator war einfach die Zugehörigkeit zum Ort, zur Stadt.«<sup>46</sup> Dies könnte einer der Gründe dafür sein, warum sich die deutschschreibenden Autorinnen mit dem Thema der kulturellen Identität in ihrer schriftstellerischen Produktion kaum auseinandersetzten.

Zwar vermitteln z.B. Katschers Texte auch einen Einblick in das gesellschaftliche Leben des multiethnischen Staates um die Jahrhundertwende, aber von einer Auseinandersetzung mit dem Thema der trans- beziehungsweise multikulturellen Identität lässt sich nur schwerlich sprechen. Katscher spielt in ihren Texten auf nationale Stereotypen an. Ironischerweise verleihen diese Anspielungen ihren Texten nur bedingt eine gewisse Tiefe. So spricht die Ich-Erzählerin in der Erzählung *Herzensschläge* von ihrer Bediensteten Katiza als von einer »bildhübschen, anstelligen Dirne« ungarischer Herkunft, die »wie die meisten Ungarinnen früh entwickelt war«<sup>47</sup> und in der oben genannten Humoreske *Er bleibt ein Hagestolz* charakterisiert die Autorin die polnische Sängerin wie folgt: »Ihr längliches hübsch geformtes Gesicht erfreute sich jenes zarten Teints, der die Polinnen auszuzeichnen pflegt.«<sup>48</sup> Katscher baut an diesen stereotypen Konstruktionen allerdings nicht weiter. Sie illustriert sie nicht, reflektiert sie nicht, kommentiert sie nicht, hinterfragt sie nicht. Ihre zahlreichen Texte erweisen sich auch nicht als subtiles Spiel mit bekannten Stereotypen, durch das die vermeintlich bekannten Eigenschaften in Frage gestellt oder dekonstruiert werden könnten.

Die nationale oder ethnische Zugehörigkeit scheint auch für Elsa Grailich kaum ein Thema zu sein, ihre Zugehörigkeit zu Preßburg ist aber kaum zu übersehen.

Immer mehr schwindet das Bild unseres alten Preßburgs dahin. Zum Teil ist es die Baufälligkeit der alten Gebäude, zum Teil auch die unaufhaltsame moderne Entwicklung der Stadt, die diese tief einschneidende Veränderung unseres Straßenbildes mit sich bringen und unsere vor zwanzig-dreißig Jahren verstorbenen Altvorderen würden sich kaum mehr in den Straßen zurechtfinden [...].<sup>49</sup>

46 | Csáky, Moritz: Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2010, S. 305.

47 | Katscher, Berta: *Herzensschläge*. In: dies. u.a.: *Aus jungen Ehen. Humoristische Erzählungen*. Wien: Oesterreichisch-Ungarisches Verlagshaus [1890], S. 3-16, hier S. 5.

48 | Ungar: *Er bleibt ein Hagestolz*, S. 35.

49 | Grailich, Elsa: *Preßburger Interieurs*. Bratislava-Preßburg: Steiner 1929, S. 5.



So formuliert es die Autorin in dem 1929 erschienenen Buch *Preßburger Interieurs*, mit dem sie versucht, »einen Ausschnitt aus dem Preßburger Kulturleben zu geben«.<sup>50</sup> Ihre 23 bildhaften Aufzeichnungen und Kurzerzählungen, die die Preßburger Wohnungen malerisch skizzieren, fügen sich zu einem Ganzen zusammen und bilden eine Collage besonderer Art. Die Skizzen der *Preßburger Interieurs* stellen keine einfache Wiedergabe des Konkreten dar. Mit ihren Sinnbildern, Symbolen, Vergleichen und Assoziationen wirken sie in einer Intensität, die bis heute beeindruckt. Die Sprache der Autorin verfügt über Melodie und Rhythmus, ist wohltuend, duftend, substanziell. Die *Preßburger Interieurs*-Skizzen stellen eine Art Medium dar, in dem Intimität, menschliche Nähe, aber auch das Allgemeingültige in »Tradition und Moderne, das Milieu der Stadt und ihrer Interieurs eingebettet sind«.<sup>51</sup> Sie fangen die Atmosphäre nicht nur der Preßburger Bürger- und Patrizierwohnungen um und nach 1900, sondern auch jene der Stadt selbst ein:

A peculiarity of the city on the Danube was the so called Pressburger. In a few sentences they could alternate Hungarian, German, and even Slovak. They were natives of Bratislava, of indefinite nationality who were connected with the city by history, tradition, work, property, but also by its beauty. Their love and devotion to the native city were without limits.<sup>52</sup>

Elsa Grailich, die Preßburgerin mit burgenländischen Wurzeln, empfindet dies in den 1920er Jahren folgendermaßen:

[...] die Dinge reden im Lichte eine andere Sprache als im Dunkeln, bei Tag eine andere Sprache als bei Nacht oder im Dämmer des Zwielfchts, wenn die Gegenwart mit Vergangenheit und Zukunft in ein einziges Ganzes zusammenschmilzt, und ihre Geheimnisse offenbaren. Und dann fühle ich die wunderbaren Kräfte, die aus jedem einzelnen Stücke auf mich einströmen und die unzertrennbar sind von dem, was ich als mein »Ich« empfinde. Das ist der Zauber des Heimes, das Mysterium eines jeden Interieurs, dessen Atmosphäre zusammengesetzt ist aus den feinen Schwingungen der Seelen, der Dinge und der Menschen, der Lebenden und der Toten [...].<sup>53</sup>

Im Lichte der Methodenvielfalt, die wir in der Literaturwissenschaft in den letzten Jahrzehnten beobachten können, bieten die Texte der deutschschreibenden Autorinnen aus dem Gebiet der heutigen Slowakei ein interessantes literaturwissenschaftliches Arbeitsfeld und Erfolg versprechende Perspektiven. Ihre literarischen Texte stellen zumindest teilweise spezifische Formen kultureller Repräsentation dar und demonstrieren die spezifischen Praktiken bestimmter sozialer Gruppen.

**50** | Ebd., S. 6.

**51** | Gáborová, Margita: Aus dem Interieur: Die literarischen Stadtbilder Elsa Grailichs zwischen Tradition und Moderne. Die Stadt und ihre prägenden Persönlichkeiten. In: Košťálová, Dagmar/Schütz, Erhard (Hg.): Großstadt werden! Metropole sein! Bratislava, Wien, Berlin –Urbanitätsfantasien der Zwischenkriegszeit 1918–1938. Frankfurt a.M.: Peter Lang 2012, S. 113–128, hier S. 114.

**52** | Babejová, Eleonóra: Fin-de-Siècle Preßburg. Conflict and Cultural Coexistence in Bratislava 1897–1914. New York: Boulder 2003, S. 86; vgl. Csáky: Das Gedächtnis der Städte, S. 306.

**53** | Grailich: *Preßburger Interieurs*, S. 86.

Galt diese Dichtung, die bis heute höchstens positivistisch gewertet wurde, als hoffnungslos antiquiert, so könnte sie meines Erachtens nun als Grundlage für eine fruchtbare kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung dienen.

## LITERATUR

- Archiv Bibliographia Judaica (Hg.): Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Bd. 13. Berlin: de Gruyter 2005.
- Babejová, Eleonóra: Fin-de-Siècle Preßburg. Conflict and Cultural Coexistence in Bratislava 1897–1914. New York: Boulder 2003.
- Csáky, Moritz: Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2010.
- Dudeková, Gabriela: Diskurz o poslaní vzdelaných žien pred a po roku 1918 [Diskurs über die Aufgaben gebildeter Frauen vor und nach dem Jahr 1918]. In: dies. u.a. (Hg.): Na ceste k modernej žene, S. 9–116.
- Dudeková, Gabriela: Konzervatívne feministky? Ženské hnutie na Slovensku v kontexte Uhorska a medzinárodných aktivít [Konservative Feministinnen? Frauenbewegung in der Slowakei im ungarischen und internationalen Kontext]. In: dies. u.a. (Hg.): Na ceste k modernej žene, S. 232–257.
- Dudeková, Gabriela/Lengyelová, Tünde: Premeny právneho postavenia žien [Wandel der rechtlichen Stellung von Frauen]. In: Dudeková u.a. (Hg.): Na ceste k modernej žene, S. 293–314.
- Dudeková, Gabriela u.a. (Hg.): Na ceste k modernej žene. Kapitoly z rodových vzťahov na Slovensku [Auf dem Weg zu einer modernen Frau. Kapitel aus den Geschlechterbeziehungen in der Slowakei]. Bratislava: Veda 2011.
- Fasser-Schmid, Karoline: Jugendfreundschaft. In: dies.: Jugendfreundschaft. In's Geleise. Graz/Wien: Styria 1922, S. 5–37.
- Frischauf, Marie: Zur Schönberg-Feier. »Ich wollte nicht als Lyrikerin durchs Leben gehen«. Marie Frischauf erzählt von Karl Kraus und Arnold Schönberg. In: Der Abend v. 25.10.1949 [o.S.].
- Gáborová, Margita: Aus dem Interieur: Die literarischen Stadtbilder Elsa Grailichs zwischen Tradition und Moderne. Die Stadt und ihre prägenden Persönlichkeiten. In: Košťálová, Dagmar/Schütz, Erhard (Hg.): Großstadt werden! Metropole sein! Bratislava, Wien, Berlin – Urbanitätsfantasien der Zwischenkriegszeit 1918–1938. Frankfurt a.M.: Peter Lang 2012, S. 113–128.
- Glosíková, Viera: Handbuch der deutschsprachigen Schriftsteller aus dem Gebiet der Slowakei (17.–20. Jahrhundert). Wien: ÖAW 1995.
- Grailich, Elsa: Sozialisierungsbestrebungen und Familienleben. In: Neues Frauenleben 1 (1911), S. 5–7.
- Grailich, Elsa: Preßburger Interieurs. Bratislava-Preßburg: Steiner 1929.
- Heim, Maria [Marie Frischauf-Pappenheim]: Gedichte. In: Die Fackel 202 v. 30.4.1906, S. 23–25.
- Herloßsohn, Carl (Hg.): Damen Conversations Lexikon. Leipzig: Volckmar 1834–1838, S. 230–235.
- Hilmes, Carola: Vom Skandal weiblicher Autorschaft. Publikationsbedingungen für Schriftstellerinnen zwischen 1770 und 1830. In: dies.: Skandalgeschichten.

- Aspekte einer Frauenliteraturgeschichte. Königstein i.T.: Ulrike Helmer 2004, S. 43-60.
- Johnston, William M.: Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Wien u.a.: Böhlau 2006.
- Katscher, Berta: Herzensschläge. In: dies.: Aus jungen Ehen. Humoristische Erzählungen. Wien: Österreichisch-Ungarische Volksbücher [o.J.], S. 3-16.
- Katscher, Berta: Die Studentin. Original-Erzählung. Wien: Fischer's Interessante Bibliothek »Für Alle Welt« [o.J.].
- Kiesel, Helmut: Die Geschichte der literarischen Moderne. Sprache, Ästhetik, Dichtung im 20. Jahrhundert. München: Beck 2004.
- Kord, Susanne: Sich einen Namen machen: Anonymität und weibliche Autorschaft 1700–1900. Stuttgart/Weimar: Metzler 1996.
- Márai, Sándor: Bekenntnisse eines Bürgers. Erinnerungen. Übers. v. Hans Skirecki. München/Zürich: Piper 2009.
- Maróthy-Šoltéssová, Elena: Proti prúdu [Gegen den Strom]. Bratislava: Tatran 1971.
- Patka, Marcus G.: Nachwort. Literatur versus Medizin – Marie Frischauf, geborene Pappenheim. In: Pappenheim, Marie: Der graue Mann. Roman und Gedichte für Arnold Schönberg. Hg. u. m. e. Nachwort v. Marcus G. Patka. Wien: Theodor Kramer Gesellschaft 2000, S. 109-139.
- Puchalová, Ingrid: Frauenporträts. Lebensbilder und Texte deutschschreibender Autorinnen aus dem Gebiet der heutigen Slowakei. Košice: Verlag der Pavol-Josef-Šafárik-Universität Košice 2014.
- Puchalová, Ingrid/Kováčová, Michaela: »... aber ich bin ein Weib, was ist es mehr, und seid froh, daß ihr es nicht zu sein braucht«. Über die deutschschreibenden Autorinnen aus dem Gebiet der heutigen Slowakei. Košice: Verlag der Pavol-Josef-Šafárik-Universität Košice 2014.
- Puchalová, Ingrid/Součková, Marta (Hg.): Auf dem langen Weg zur schriftstellerischen Mündigkeit von Frauen./Na dlhej ceste k autorskej emancipácii žien. Košice: Verlag der Pavol-Josef-Šafárik-Universität Košice 2014.
- Rabelhofer, Bettina/Fraisl, Bettina/Zettelbauer, Heidrun: Der weibliche Körper als Ort von Identitätskonstruktionen in der Moderne. In: Csáky, Moritz/Kury, Astrid/Tragatsching, Ulrich (Hg.): Kultur – Identität – Differenz. Wien und Zentraleuropa in der Moderne. Innsbruck u.a.: Studien-Verlag 2004, S. 255-290.
- Rudolf, Rainer/Ulreich, Eduard (Hg.): Karpatendeutsches Biographisches Lexikon. Stuttgart: Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei 1988.
- Schmid-Bortenschlager, Sigrid: Frauenliteratur im 19. Jahrhundert – Ideologie, Fiktion, Realität. Dargestellt am Beispiel der Thematik »Versorgungsehe«. In: Iwasaki, Eijiro (Hg.): Begegnung mit dem »Fremden«. Grenzen, Traditionen, Vergleiche. München: Iudicium 1990, S. 246-250.
- Seltenreich, Emma: S. Verehrte Eltern, Erzieher und Kinderfreunde! – Lesersprache. In: dies.: Tante Emmas Lustspiele für junge Mädchen. Wien [o.V.] 1893 [o.S.].
- Steinau, Erwin [Karoline Fasser-Schmid]: Tausendschön. In: Steinau, Erwin: Tausendschön. Dresden/Leipzig: E. Pierson 1901, S. 3-30.
- Tebben, Karin: Soziokulturelle Bedingungen weiblicher Schriftkultur im 18. und im 19. Jahrhundert. Zur Einleitung. In: dies. (Hg.): Beruf Schriftstellerin. Schreibende Frauen im 18. und im 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998, S. 10-41.

- Terray, Elemír: Zum Gedenken an die burgenländische Sozialdemokratin Elsa Grailich, Redakteurin und Schriftstellerin in Preßburg (Bratislava), aus Anlaß ihres 10. Todestages. In: Beiträge zur Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung im Sudeten-, Karpaten- und Donauraum 1980, S. 28-41.
- Ungar, Ludwig [Berta Katscher]: Er bleibt ein Hagestolz. In: dies.: Aus Bädern und Sommerfrischen. Wien: Österreichisch-Ungarische Volksbücher 1890, S. 29-46.
- Zimmermann, Susan: Frauenbewegung und Frauenbestrebungen im Königreich Ungarn. In: Rumpler, Helmut/Urbanitsch, Peter (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. VIII: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. 1. Teilbd.: Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation. Wien: ÖAW 2006, S. 1359-1491.